

Volksstimme-Serie „Mein Garten – meine Welt“ / Heute Teil 19: Spätaussiedler werden Gartenfreunde

Tausche „Datscha“ gegen einen Kleingarten



Werner Mormann (l.), Vereinsvorsitzender des Kleingartenvereins „Storchshöhe“, und Heinz Walkemeyer (r.), Verantwortlicher für Mitgliederwesen, mit den neuen Bewerbern aus Kasachstan: Andreas Kaiser, Olga Kaiser und Tochter Jennifer. Fotos (3): Mandy Ganske

In Oschersleben bereichern viele Aussiedler das Kleingartenleben. Für die Menschen aus Kasachstan oder Sibirien ist der Flecken Grün neben der städtischen Wohnung ein Muss. Was ihnen einst die „Datscha“ war, ist heute der Schrebergarten.

Von Mandy Ganske

Oschersleben. Die Luft ist zum Zerschneiden dick, das Thermometer misst 33 Grad. Alexander Dubowoj steht in seinem Gewächshaus und zeigt auf seine Tomatenpflanzen. Sie sollen im Sommer weinrote Stab-Fleischtomaten tragen. Die Sorte: „Schwarze Krim“. Der 38-Jährige aus Kasachstan hat sie in einem hiesigen Baumarkt entdeckt. Er schwört auf sie.

Die Samen einmal gekauft, begann er nach der ersten Ernte selbst zu züchten. „Ich musste nur die Körner trocknen und aussäen.“ Er baut 60 Pflanzen an und die grünen Stängel wachsen prächtig. „Wir legen viele Tomaten ein – auch für den Winter. Da brauchen wir eben viele“, meint Dubowoj ganz selbstverständlich.

„Wir“, das sind Alexander Dubowoj, seine Frau und seine drei Töchter, zwei in der Lehre, eine noch klein. Sie sind Spätaussiedler. Deutschstämmige

und seit 13 Jahren in Deutschland. In Kasachstan hatten sie einen Garten. In Deutschland sollte der auch nicht fehlen. Aus dem Wohngebiet nebenan sind sie in der Oschersleber Gartensparte „Storchshöhe“ gelandet. Wie inzwischen 35 andere Aussiedlerfamilien das Gartenleben dort bereichern. Darunter sind alle Altersgruppen von 30 bis 65 Jahren vertreten. Eine Dame ist schon 81. Die Menschen, die aus den ehemaligen Sowjetrepubliken kommen, erobern in vielen sachsen-anhaltischen Städten die Kleingärten für sich.

Alles akkurat, wie es der Gärtner hier liebt

Gerade führt Heinz Walkemeyer, Vereinsverantwortlicher für das Mitgliederwesen, eine junge Familie den Schotterweg entlang – vorbei an Alexander Dubowoj's Garten. Neue Bewerber. Olga Kaiser und ihr Mann Andreas, beide Anfang 30, wollen für sich und ihre zwei Kinder eine Laube aussuchen.

Auch sie kommen aus Kasachstan und sind seit neun Jahren in der Bodestadt. „Meine Kinder sollen oft an der frischen Luft sein“, ist für Olga Kaiser klar, die wie Ehemann Andreas sehr gutes Deutsch spricht. „Mein Mann könnte

sich an seinen freien Tagen hier ausruhen“, malt die junge Frau sich das Leben im Kleingarten schon aus. Beide sind sich einig, dass es um die Erholung gehen soll – wie bei vielen jungen Familien. Sie sagen: „Vielleicht haben wir dann einen kleinen Pool. Anbauen wollen wir, aber nicht so viel.“

Viele Aussiedlerfamilien setzen unterdessen auf eine hohe Selbstversorgung durch ihre Beete, Sträucher und Bäume und schätzen das Einlegen, Einkochen und Trocknen der Früchte. Vereinsvorsitzender Werner Mormann weiß: „Diejenigen, die hier ihren Garten haben, versorgen teilweise ihre Verwandten.“

So haben die meisten der Deutschstämmigen wie Alexander Dubowoj wenigstens ein großes, wenn nicht ein weiteres, manchmal kleineres Gewächshaus zwischen den Beeten postiert – selbst gebaut aus alten Fensterteilen, Wellplatten und Regenrinne. Um die Häuser herum gibt es Sauer-

ampfer, Johannisbeeren, Petersilie und Erdbeeren. Alles ist akkurat und auf Kante angeordnet; wie es der Kleingärtner in Deutschland gern hat.

Für Walkemeyer und Mormann ist das Interesse der Aussiedlerfamilien am Kleingarten ein Glücksfall. Es kämen bislang nämlich einfach zu wenig junge Familien nach.

Heute stehen von 217 Parzellen 22 leer. Ältere geben ihre Laube auf, wenn die Gesundheit nicht mehr mitspielt. Nach der Wende gingen schon viele weg; sie haben sich ein Haus mit Garten gebaut.

Die erste Aussiedlerfamilie aus der ehemaligen Sowjetunion hatte es schließlich Mitte der 90er Jahre in die Beete von „Storchshöhe“ gezogen. Wenn er daran zurückdenkt, gibt Mormann zu, „waren wir anfangs ein wenig skeptisch. Wir haben uns gefragt, wie das Zusammenleben sein wird.“ Heute kann der 68-Jährige sagen: „Es ist prima gelaufen. Sie haben sich sehr gut eingewöhnt.“

Dass das in allen Gartensparten mit Aussiedlerfamilien

so gut funktioniert, bestätigt Armin Matzke, Vorsitzender des Kreisverbandes Sangerhausen, der die Entwicklung kennt – nicht nur aus seinem Heimatverband. Die Kleingartenanlage zeigt sich für alle offenbar als eine Welt von Gleichgesinnten. Jeder will süße Früchte, saftige Tomaten, Gurken, Radieschen und duftende Kräuter ernten. Das führt zusammen. Und zum Austausch der unterschiedlichen Erfahrungen bei Auswahl und Pflege der Aussaat, wie Matzke weiß.

Die Sprache der Natur scheint universell. Matzke jedenfalls versichert: „Überall in unseren Vereinen fügen sich die Menschen wunderbar ein. Und daneben pflegen sie auch eine eigene Geselligkeit.“

Die Sprache der Natur scheint universell

Kommt in der Oschersleber „Storchshöhe“ zum Beispiel ein Landsmann neu in den Verein, packen alle tatsächlich mit an und helfen, das Größte im Garten auf Vordermann zu bringen. „Nach vier Wochen sieht das top aus“, hat Mormann die Erfahrung unter seinen Mitgliedern gemacht.

Trotzdem seien die Aussiedler keine eingeschlossene Gemeinschaft. Sie verteilen sich

Tipps zum Anbau von Tomaten

- Wer ein (sehr) sonniges Fenster hat, kann Tomaten auch in der Wohnung züchten. Dazu nimmt man einfach eine richtig reife Tomate und schneidet sie entzwei. Die Kerne müssen aufgefangan werden. Das tut man am besten mit einem Tuch oder einem Stück Küchenrolle, denn die glibberige Schicht um die Kerne herum muss damit entfernt werden. Sie hemmt die Keimung. Danach trocknet man die Kerne ein paar Tage. Spätestens nach einer Woche können sie dann eingepflanzt werden. Getrocknete Tomatenkerne bleiben übrigens über Jahre keimfähig.
- Speziell zur Vermehrung aus Samen gibt es Anzucht-erde zu kaufen. Diese unterscheidet sich von normaler Blumenerde dadurch, dass sie nährstoffarm ist. Das hat den Sinn, dass der Keimling viele Wurzeln ausbilden muss und am Anfang nicht zu schnell wächst. So erhält man ein kräftiges Pflänzchen, bei dem das Verhältnis von Wurzelmasse zu Blattmasse stimmt. Eine Hand voll Dreck aus dem Vorgarten tut es also auch, gedüngte Blumenerde ist ungeeignet.
- Nun füllt man einen Topf oder Blumenkasten mit dieser nährstoffarmen

Erde und legt mit ein paar Zentimeter Abstand die einzelnen Kerne darauf. Dann bedeckt man sie mit etwa 0,5 cm Erde und gießt vorsichtig etwas Wasser drauf. Wenn man das Ganze ständig feucht hält, kann man nach ein paar Tagen die ersten grünen Keimlinge bewundern. Etwa ab Mai, wenn nicht mehr mit Frost gerechnet werden muss, sollten sie ins Freie gepflanzt werden.

- Tomaten brauchen für eine gute Ernte viel Licht. Auf einem sonnigen Fensterbrett oder dem Balkon werden sie zwar auch reif, viel besser ist es aber, wenn sie draußen den ganzen Tag Licht bekommen.

Gartentipp:

- Wenn die Tomaten abgeblüht sind und Früchte gebildet haben, ist es Zeit, sie „auszubrechen“. Das heißt, die sich zwischen den Blattansätzen und dem Stengel bildenden Zwischentriebe werden entfernt. Sie lassen sich mit einem Knick einfach „abbrechen“, daher der Ausdruck. So wird die Kraft nicht für die Bildung von zusätzlichem Blattgrün verschwendet, sondern geht vollständig in die Früchte.

(Quelle: www.gartenpflege-tipps.de)



weise ihre Verwandten.“



Irina Günter mit ihrer fünfjährigen Enkeltochter Natalie, die den Sandkasten in eine Küche umfunktioniert hat. Auch die Kleine fühlt sich im Garten pudelwohl.

In Sachsen-Anhalts Gärten

- ... werden 485 Parzellen von Immigranten genutzt, das entspricht 0,5 Prozent aller Gärten.
- Es handelt sich vorwiegend um Aussiedler aus den ehemaligen Sowjetrepubliken, gefolgt von Menschen aus Vietnam und aus dem Kosovo.
- Besonders hohe Aussiedleranteile in Kleingärten sind zum Beispiel aus Sangerhausen, Stendal und Oschersleben bekannt.
- Aussiedler sind Angehörige deutscher Minderheiten, die sich seit dem Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert hinein auf Territorien Osteuropas in Kolonien angesiedelt hatten, um dort zu arbeiten.
- Seit Ende des Zweiten Weltkriegs kommen Aussiedler nach Deutschland.
- Es ist davon auszugehen, dass mehr als 23 000 Aussiedler in Sachsen-Anhalt leben.



Alexander Dubowoj baut 60 Tomatenpflanzen im selbst gebauten Gewächshaus an. Der Kleingärtner schwört auf die Sorte „Schwarze Krim“.